

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Diese Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlohn 1,80 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten mit Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Osterstraße Nr. 13.
Gesprecheur und verantwortlich für den gesammelten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Scharf in Elbing.

Nr. 55.

Elbing, Mittwoch,

6. März 1895.

47. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für Monat März werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie in der Expedition entgegen genommen.

* Ministerkrise in Preußen.

„Strenge Herren regieren nicht lange.“ Raum vier Monate sind in's Land gegangen, seitdem ohne Vorwissen des neuen Reichskanzlers Herr von Bülow preußischer Minister des Innern wurde, und schon hat der Oberjunker abgewirtschaftet. Bei dem Essen der Brandenburger soll der Kaiser den Herrn Minister keines Wortes gewürdigt haben, und dieser Vorfall soll nach der Auffassung der Postkreise gleichbedeutend mit Ungnade sein. Wir theilen diese Sache nicht deshalb mit, weil wir Mitleid mit Herrn von Bülow haben, oder weil uns Hofgeschichten besonders interessieren, sondern als ein Zeichen des neuesten Kurzes. Und ist es nicht bezeichnend, wenn, ohne daß die Regierung und die Ministerkollegen — vom Landtage gar nicht zu reden — zur Mitwirkung herangezogen werden, von oben her plötzlich ein Mann nur deshalb zum Minister ernannt wird, weil man bei ihm junkerlasten preußischen „Schneid“ voraussetzt, und wenn man schon nach vier Monaten sich oben überzeugt, daß, wie die „Nationalzeitung“ sagt, die Wahl Bülow's ein Mißgriff war?

Was hatte man von Herrn Bülow, von dem man als Abgeordneten sagte, er treibe es immer „Bülow“, nicht alles in den Kreisen der Junker erwartet? Er sollte der Konfliktminister sein, der Ritter St. Georg, der die Anarchisten, Sozialdemokraten, Atheisten, Freihändler und Demokraten niederschlägt. Und die Leitung des neuen Kurzes, hatte sie nicht gehofft, daß Bülow der Reiter sein würde, der an der Freundschaft Hand die agrarischen Brüder zur Pflicht, daß heißt, in das Regierungslager zurückzuführen würde? Und was ist geschehen? Herr Bülow hat weder die Krone befriedigt, noch die Agrarier, noch die Kapitalisten, die den Sozialismus fürchten. Die Zeitung des neuen Kurzes hatte zuversichtlich gehofft, daß nach der Rede von Königsberg und der Audienz des Bundes der Landwirthe die Herren Agrarier fürchtlich abwarten werden, was ihnen die neutrale Huld beschereen würde, statt dessen traten die Herren Bündler mit einem Troke auf, als wenn sie dem Beispiele der märklichen Raubritter folgen wollten, die den verhassten hohenzollernschen Eindringling ehemals aus dem Lande zu treiben suchten, oder dem Trok der

späteren märklichen Edlen, die ihrem Kurfürsten Joachim die angenehme Todesart des Hängens androhten. Doch die Schreierei auf der Versammlung im Feenpalaste an höchster Stelle auch arg verstimmt hat, bewies die letzte Brandenburger Rede des Kaisers im Saale des Hoftheaters Huster. Herr von Bülow muß es nun entgelten, daß man sich oben in ihm getäuscht hat. Aber so lange die Regierung nicht einzieht, daß das Junkerthum eine Macht ist, der man sich entweder unterwerfen, oder die man verdrängen muß, so lange werden auch solche Enttäuschungen nicht ausbleiben. Jede Regierung, die es versucht, zu gleicher Zeit modern zu regieren und zu gleicher Zeit zu den Junkern zu halten, ist und bleibt eben nur eine Regierung von Junker Gnaden.

Da Herr von Bülow auftrat als Minister, Gesellschafts- und Regierungskretter, empfingen wir ihn mit einem heiteren, einem nasen Auge. Das heitere galt ihm, konnten wir doch nach seinen früheren Leistungen auf viele „Heterketten“, so er liefern würde, gefaßt sein, das nasse Auge galt unjunker Regierungssystem, das es überhaupt möglich macht, daß ein Mann, der als Heiterkeit erzeugender Landtagsredner, auch als Landrath, wie so viele andere, ja selbst als Unterstaatssekretär schlecht und recht amten konnte, jemals Minister wurde und noch dazu an einer Stelle, wo vor ihm Männer wie Herrfurth gewirkt hatten. Nun, er hat ja auch glänzend selbst bewiesen, daß er ebenowenig wie die Krone, auch die andren bescheiden konnte. Den Agrariern hat er nicht reich genug Arbeit gemacht, die Sozialistenlande hat er enttäuscht; denn jede Rede, die Herr Bülow hielt, sparte den Sozialdemokraten hundert Agitatoren, hundert Volksversammlungen und Tausende von Flugblättern. Im Herbst sah es in der Sozialdemokratie nicht gerade schön aus, und jetzt ist sie durch das Umsturzgesetz und durch Bülow in sich befestigter denn je. Und wie hat er das „Umsturzgesetz“ verhungert helfen! Die armen Nationalliberalen, sie hatten sich im Sommer so bemüht, für die Conservativen die Kassen aus dem Feuer zu holen, sie hatten so schauderhaft schon das hohe Lied vom Diktator und vom Kampf gegen den Drachen des Umsturzes gesungen! Und jetzt, nachdem sie von Bülow's Geist einen Hauch verpüht, jetzt blitzen sie, daß man das Umsturzgesetz zurückziehe.

Was die positiven Leistungen des Herrn von Bülow anbetrifft, so haben sie der Geschichte Beispiele von Thaten geliefert, wie sie sonst Minister nicht zu üben pflegen. In seinen Reden hat Bülow zum Schaden des ministeriellen Ansehens die saloppe Durchnähtigkeit zu Ehren gebracht; außerdem hat Herr Bülow Ansichten von der Presse geäußert, die bei einem hinterkommerschen Rinderzüchter wohl verzeihlich, bei einem Staatsmann aber unbegreiflich sind; wie aber Herr Bülow über die neuere Literatur gesprochen hat, das zu beurtheilen wollen wir lieber unterlassen, der Staatsanwalt möchte in der Kritik ein Haar finden. Jedenfalls sind wir darauf gespannt, wie lange noch Herr von Bülow den Staat retten wird.

Politische Tageschau.

Elbing, 5. März.

Reichstag. Bei der gestern fortgesetzten Verhandlung des Militär-Etats wurden auf Anregung von sozialdemokratischer Seite mehrere Erlasse des Kriegsministers, die in der Presse schon veröffentlicht worden sind, einer Besprechung unterzogen, so z. B. derjenige über das Verbot der Beschäftigung sozialdemokratischer Arbeiter in den Militär-Verstätten, ferner das Duellwesen in der Armee. Der Kriegsminister gab auf alles eingehende Antworten. Von besonderem Interesse für Danzig war es, daß der Abg. Ridert eine mildere Handhabung der Bestimmungen des Mayongesetzes, namentlich für Danzig, bejwörtete und daß der Kriegsminister darauf einen entgegenkommenden Beiseid ertheilte. Der sozialdemokratische Mitgänger, über den man sich am Anfange der Sitzung noch unterhielt, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Um 5½ Uhr wurde die Sitzung geschlossen und die weitere Debatte auf heute, 1 Uhr vertagt.

Das Abgeordnetenhaus beendet in der gestrigen Sitzung vom Culturreich das Kapitel „Medizinalwesen.“ Um 3½ Uhr wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung ist heute 11 Uhr. Auf der Tagesordnung steht der Berg- und der Handelsetat.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 4. März.** Alle Meldungen über einen angeblichen Gegensatz innerhalb des Ministeriums bezüglich der Frage der Erweiterung der Rechte der Berufsvereine erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“ für unbegründet; in der Angelegenheit sei noch keine Entscheidung getroffen worden.

Der Landwirtschaftsrath hat einstimmig eine Resolution angenommen, den Reichskanzler zu eruchen, bei der Reform der Civilprozessordnung auf Einrichtung landwirtschaftlicher Schöffengerichte Bedacht nehmen zu wollen, ferner eine Resolution bezüglich der Feuerversicherung von in fremden Wäldern befindlichen Getreide, sowie einen Antrag, die Reichsregierung zu eruchen, eine reichsgerichtliche Regelung des Viehverversicherungswesens herbeizuführen.

Zur Brienreform meldet die „Post“: Im Staatsministerium sei bis heute eine Entscheidung über diesen Gegenstand nicht herbeigeführt, in dessen sel das Votum sämmtlicher Minister eingegangen. Die Angelegenheit sei so weit gefördert, um rasch zu einem Resultat zu kommen.

Zur Criminaljustiz in Rußland.

„Wer in meinen Staaten nicht stiehlt, ist ein bedenklicher Mann!“ Dies bedeutungsvolle Wort Alexanders III., noch bedeutungsvoller als der Ausspruch des liberalsten aller russischen Regenten, gewährt einen ganz eigenthümlichen Blick in die Auffassung, die man im Lande von den stehenden Rechtsbegriffen hat.

In Rußland stiehlt alles vom Höchsten bis zum Geringsten, vom Reichsten bis zu dem Aermsten herab, und wer die Grenzen des Eigenthums selbst bis zur Unverletzlichkeit zu erhalten weiß, der stiehlt, um die Wahrheit zu sagen, dem Herrgott die Zeit, das kostbarste, aber ungeschätzteste aller Güter.

In diesem Zustande moralischer Rückständigkeit muß sich naturgemäß auch der russische Codex befinden. Das werthvolle Instrument, welches als Inbegriff der modernen Rechtspflege in einer genauen Bestimmung des Strafmaßes dem Richter zur Seite steht, fehlt in Rußland. Aus dem dilettantischen Quartanten muß er oft mühsam herausfinden, was aus einer veralteten Rechtsprolix für die Gegenwart brauchbar ist, ein Umstand, der seine Nachvollkommenheit in der richterlichen Function beträchtlich erwehrt.

An der Härte der Strafe mißt man die Barbareit eines Zustandes, nicht minder aber an dem Ausmaß von Willkür, welche dem Richter gegeben ist. — Die Zurechnung bildet einen engen Begriff in dem Lande, für das sie ausschließliche Gültigkeit hat. Ein Reich, dessen Grenzen einen Raum umfassen, der es zu dem größten unter den Reinen der Erde macht, legt der Verwaltung desselben eine Schwierigkeit auf, die die Provinzialgouverneure mit einem Grade von Macht ausüben, daß sie — Kleinkönige gleich — die Entscheidung über Leben und Tod der Bürger, das Recht zur Zeichnung des Todesurtheils besitzen.

Eine wie verschiedenartige Auffassung über die Strafanstalten, beziehungsweise den dem Verbrecher zur Verbüßung seiner Straftat angewiesenen Ort im Volke herrscht, selbst aus der durch zahllose Beispiele erwiesenen Thatsache, daß, sofern ihm die Wahl desselben zwischen Sibirien und der Festungshaft freigestellt ist, er sich mit gleicher Consequenz für die Ergriffung der letzteren Alternative entscheiden wird. Die Festungshaft mit ihrem engumschlossenen Territorium, ihren Zwangsmitteln, ihrer Freiheitsberaubung steht im schärfsten Gegensatz zu der allerdings relativ freien, die dem Strafgefangenen in Sibirien von der Gouvernementsbehörde gewährt wird, wo er sich nach freier Wahl für die Berufsart sowohl als auch den Wohnsitz entscheiden kann. Natürlich gilt dies für die wenigen Fälle, in denen gelindere Vergehen die Richter zur Nachsicht und Milde bewegen. Wo eine Bluttat, ein Mord, Verbrechen der schwersten Art ihre Sühne erheischen, da tritt das Gesetz mit umfassendster Gewalt, den schärfsten Strafen in seine Rechte. Das Schauspiel einer öffentlichen Hinrichtung bleibt im Lande der Moskowiter zwar den Bewohnern erspart, und die Provinzialgouverneure wie auch die Residenzstadt macht hiervon keine Ausnahme. In Petersburg bietet das alte Staatsgebäude gegenüber dem Peterdenkmal den Ort der Vollziehung, und in seinen Kellern, vielleicht um das Gefühl des Schauerlichen zu erhöhen, wird der Justiz Genugthuung gegeben.

Nur wo das Verbrechen des Hochverrats zur wirklichen Ausführung gelangt ist, weicht die Justiz, wie nach jenem denkwürdigen 1. März, von ihrem inneregehaltenen Brauche ab und bietet, was auch damals

Ein Rezensent ist ein Mensch, dem es Andere verdanken, daß sie nichts können.
Paul Schlenker.

Der erste Schnee.

Stimme von Betty Kastner.

Nachdruck verboten.

In leichten, welchen, silberglänzenden Flocken fiel langsam der erste Schnee. Liebsend legten sich die kühlen Sterne auf den Beklagen des eifertig in Geschäften dahineilenden alten Herrn, auf die warmen Pudelbüchsen der Schullinder, die mit ihren kleinen rothen Händchen vergebliche Versuche machten, die Flocken aufzulangen, aber zu ihrem Bedruß statt der Silberkerne stets nur Wasser entdeckten. Sie legten sich auf das dünne Kopftuch der Arbeiterfrau, auf die Schürze, in welche sie frierend ihre Hände wickelte, und fielen sanft und schmelzend auf die Spitzen des herrlichen Jopelpeizes, den eine junge Dame um ihre Schultern geschlagen, welche sinnend auf dem Balkon einer vornehmen Villa stand.

„Der erste Schnee!“ Ein Schatten fliegt über das Gesicht der schlanken, eleganten Frau! Der erste Schnee! Und mit ihm Wille und alle Freuden des Winters! Und mit ihnen die Sorgen um die Toilette! Was soll man wählen dieses Jahr? Alles, alles schon dagewesen! Alle Arten Stoffe, alle Farben des Regenbogens, alles hatte ihren schönen Veb schon geschmückt.

Ein sorgenvoller Seufzer entringt sich ihrer Brust. Mühsam zieht sie den Pelz fester um die Schultern und wendet sich, um in den wöhlig durchwärmten, behaglichen Salon zurückzutreten. Plötzlich bleibt sie wieder stehen. Ihr Blick haftet star an dem feineren Rande des Balkons, über den, vom hellen Lichte des aufsteigenden Mondes getroffen, der erste Schnee eine durchsichtig silberglänzende Decke gebreitet hatte. Das war's! Wie von einer schweren Last befreit, athmet die schöne Frau auf. So, genau so eine Klobe überdurchzogener Sammt mit Brillanten! Weit

geöffneten Auges, lächelndes Mundes betrachtet sie das Schneebild und sieht das herrliche Gewand vor sich, in dem sie alle Andern überstrahlen wird, so durchsichtig-glänzend, so duftig und weich wie die fallenden Flocken, so weiß und zart, wie hier der erste Schnee.

„Hurrah, Mutter, es schneit!“
Der kleine Bengel schüttelt von dem schabigen Mützen den frischen Schnee mitten in die armselige Stube. Aber Mutter wußte es bereits. In aller Frühe schon war sie wach gewesen und hatte voll Sorge die weißen Flocken fallen sehen.

Es war Winter geworden. In der Stube ist es kalt und öde; von unten aus dem vierten Stock, wo die Musikereute wohnen, dringt herrlicher Kaffeeduft herauf. Ja, denen ging's gut, die hatten ihr festes Auskommen jeden Monat, aber hier oben bei ihnen! Ach ja, das Leben war schwer! Früher freilich war's auch anders gewesen. Damals, als sie noch diente bei der Frau Rätin, und der Franz fast jeden Abend zu ihr kam. Und dann, als sie geheiratet hatte. Bald aber kamen die Kinder, Franz verlor seine Stelle als Ausgeber, sie fing an zu kränkeln, ein Kind starb. Nun kam die Noth! und nachdem fast alles verkauft oder verpfändet war, die bitterste Noth! Die Frau, in ihre Erinnerungen verloren, seufzt schwer. Der kleine Junge stößt lachte an ihr Seite.

„Mutter, gib mir Suppe!“
„Gleich, Kind!“
Suppe! Sie hat ja kein Holz, keine Kohle. Mechanisch öffnet sie den alten, wackligen Küchenschrank. Auch kein Brod! Schwer seufzend nimmt sie den Korb von der Wand, und geht hinunter, die fünf Treppen zum Kohlhändler. Sie will borgen. Mit verlegenem, freundlich lächelndem Gesicht verlangt sie für 20 Pfennig Kohlen und Holz. Mürrisch sieht der Händler die Frau an und schüttelt den Kopf.

„Vorgen kann ich nicht; Sie stehen ohnedem noch mit Stehlg!“
Die Frau schleibt sich beschämt zur Thüre hinaus; um ihren Mund zuckt es schmerzlich. Neben an im Grünstramkeller erdelt sie ihr ein Zehnpfennigbrod;

Milch will man der faulen Zahlerin nicht geben. Mühsam steigt sie wieder die Treppe hinauf, die Kniee zittern ihr; sie weiß nicht, ob vor Kummer oder Hunger.

Gierig essen die Frau und das Kind von dem trocknen Brod. Die Hälfte legt sie in den Schrank. „Für Vater!“ Dann setzt sie sich auf das Bett und fängt an, auf das alte Kinderbüchsen neben die vielen Fäden noch andere neue zu legen. Es geht langsam. Die Hände sind so kalt; Stumpf sieht sie vor sich hin. Wenn er heute wieder keine Arbeit bekam, was morgen? Wäre sie doch kräftiger, vielleicht! —

„Vater kommt!“ schreit der kleine Junge, und schon steht der Mann mitten in der Stube und schüttelt von seiner Mütze den Schnee ab.

„Es schneit, Weib!“ ruft er und legt dann lachend ein blankes Zweimarkstück auf den Tisch. „Hier ist Geld, muß wieder fort, bin angstlich als Schneeschipper. Nu mach mal schnell 'ne gute Suppe, Mutter!“

Die bleichen Wangen der Frau haben sich geröthet. Eine halbe Stunde später dampft eine wohlriechende Kartoffeluppe auf dem Tisch, und im Ofen brennt Feuer. Mit frohem Gruß geht der Mann fort an sein Geschäft. Die Frau näht mit einem Eifer, als wären ihr plötzlich neue Kräfte erwachsen, und nur manchmal wirft sie einen Blick hinaus auf den Schnee. Dankbar sieht sie die weißen Flocken niederfallen, warm und hoffnungsvoll quillt es in ihrem Herzen auf. Vielleicht wird nun alles wieder besser. Franz kann nun nach anderer Arbeit suchen, ohne daß sie zu hungern brauchen. Sie drückt den kleinen Jungen an sich.

„Schau, Fritz, schau, es schneit! Dank' dem lieben Gott, dank' ihm für den ersten Schnee!“

Zwei Männer kommen gegen Mitternacht in den äußersten Straßen der großen Stadt an. Es schneit. Gleichmäßig fallen die Flocken auf die zerklüfteten, dünnen Röcke, auf die zerflissenen Schuhe. Sie sind so tief in die Nacht hineingekommen, weil die Kräfte des

Einen erlahmten. Nun möchten sie ein Quartier, aber wohin sich wenden, fremd, ohne einen Pfennig Geld. „Nichts will ich als schlafen,“ höhnt der Jüngere. Eine Zeit lang treten sie planlos herum. Da wirft sich der Junge auf einen Steinhaufen:

„Ich kann nicht mehr weiter!“
Der Andere schleppt ihn mit fort, bis zu einem Neubau. Sie klettern über den Zaun in den offenen Vorraum. Da ist wenigstens eine Bank da und ein alter Sack zum Zudecken. Todmüde werfen sie sich darauf.

Und es schneit lachte weiter. Die Weltgewanderten sind in einen tiefen Schlaf gesunken, noch ebe sie sich recht ausgefreckt. Räume umgaulen sie und führen sie zurück in die Heimat, von wo sie schon lange weggewandert, um in der Fremde besseren Lohn für ihre Arbeit zu finden. Aber immer eisiger wird die Nacht. Die Schlafenden träumen nicht mehr unter dem schmalen Sack, mit dem sie bedeckt sind. Aus dem tiefen Schlaf wird Erstarren. Wenn sie nicht erwachen, werden sie ihre Heimat, ihre Lieben nie mehr wieder sehen. Da erlösen leise Stimmen. Draußen vor dem Neubau flüchern Wachleute miteinander. Heute ist eine günstige Nacht für sie. Der erste Schnee, der so getreulich die Fußspuren zeigt, ist ein stummer Verräther. Heute entgeht ihnen keiner der nächstlichen Gesellen, der Aermsten unter den Armen, die kein Obdach haben. Reife schliefen sie herein; die Blendlaterne wird geöffnet, helles Licht fällt auf die Schlafenden.

„Auf, Kerls, vorwärts!“

Aber kein Schütteln hilft. Verhungert oder erfroren! Arme Kerls! Ein Schuhmann stürzt fort zur Wache, die Andern reiben und kneten an den Ohnmächtigen herum. Ein Arzt kommt und seinen Bemühungen gelangt es endlich, sie dem Leben zurückzugeben. Man bringt sie in einem Krankenwagen fort — sie sind gerettet. Die Schuhmacher reiben sich vergnügt die kalten Hände. Ja, heute war 'ne prächtige Nacht! Es geht eben nichts über so 'ne rechte glatte, reine, glänzende, verrätherische Decke vom „ersten Schnee“.

Königl. in Gnesen. Besteht sind: die Postassistenten ...

Joachim Bellachini, der bekannte Zauber- kün- stler, veranfalet Montag den 11. und Dienstag ...

Zu der beendeten Schwurgerichtsperiode, welche 13 Sitzungstage hatte, ist auf eine Gesamt- strafe ...

Fortbildung- und Gewerkschule. Zur Prämierung sind in diesem Jahre 19 Schüler, welche sich durch Fleiß und gute Führung besonders ausge- zeichnet haben ...

Provinzial-Ausschuß. Der Vorsitzende des Provinzial-Ausschusses der Provinz Westpreußen, Herr Graf ...

Tod infolge Messerschusses. Gestern verstarb im hiesigen ...

Ueberfallen. Beim Passiren der Leichnam- straße ...

Ueber Kaffee und Kaffeesurrogate ist in letzter Zeit viel Interessantes und Belehrendes ver- öffentlicht worden ...

Ein angrenzküener Schuster. Der den blauen Montag stark gefeiert hatte, zog sich gestern Abend seine Verhaftung auf dem Inn. Mühlendam- m ...

Schwurgericht zu Gbing. Nachmittags-Sitzung vom 4. März. Herr Rechtsanwält ...

Brill eine Definition des Begriffes „Nädelsführer“ und deckelt aus den berühmtesten Commentaren wie Oppenhof ...

Telegramme

„Allpreussische Zeitung“. Berlin, 5. März. In der Angelegen- heit v. ...

Paris, 5. März. Der Gesekentwurf über die communale Weinbesteuerung ist dem Reichstag ...

Venedig, 5. März. Nach der „Gazetta di Venezia“ wird Italien 4 Kriegs- schiffe nach Kiel ...

Nizza, 5. März. In Monte Carlo erschoss sich ein Polizeilientenant Namens ...

Triest, 5. März. Frost und Schnee dauern an, Triest gleicht einem nordischen Hafen.

Triest, 5. März. Morgen beginnen die auf 3 Tage anberaumten Verhandlungen gegen 14 angefehene Bürger von Tirano, welche der ...

Paris, 5. März. Der Minister des Aeußern hat dem Grafen Münster gestern vor seiner Abreise nach ...

Paris, 5. März. Am 24. Juni, dem Todestage Carnots, wird in Notay ein Denkmal für denselben ...

Paris, 5. März. Der neue italienische Botschafter hat Weisung erhalten, die f. B. abgekochten Verhandlungen über eine genaue Gebietsabgrenzung ...

Paris, 5. März. Die Nachrichten einiger Blätter, verschiedene Mitglieder des Cabinet's Ribot würden ihre Demission geben, weil sie bei ...

bei den Budgetberathungen eine auffallende Unwissenheit an den Tag gelegt haben, wird als erfunden erklärt. Madrid, 5. März. Die nach Cuba bestimmten Regimenter ...

Sofia, 5. März. Nachrichten aus Rußland zufolge gedenken nur wenige der emigrierten Offiziere nach Bulgarien zurück- zutreten ...

Börse und Handel.

Table with exchange rates for Telegraphische Borsenberichte, Berlin, 5. März, 2 Uhr 50 Min. Nachm. and Produkten-Börse.

Königsberg, 5. März, 1 Uhr 30 Min. Mittags. (Von Portatius und Grote, Getreide, ...)

Nachtrag.

Das amtliche Programm für den Staatsrath ist seitlamer Weise wieder im „Reichsanz.“ noch in der Korrespondenz des Ministeriums des Innern, dagegen in einigen Provinzialblättern zum Abdruck gelangt ...

Das amtliche Programm für den Staatsrath ist seitlamer Weise wieder im „Reichsanz.“ noch in der Korrespondenz des Ministeriums des Innern, dagegen in einigen Provinzialblättern zum Abdruck gelangt ...

Das amtliche Programm für den Staatsrath ist seitlamer Weise wieder im „Reichsanz.“ noch in der Korrespondenz des Ministeriums des Innern, dagegen in einigen Provinzialblättern zum Abdruck gelangt ...

Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz ist die Situation wenig verändert. Die japanische Land- armee hält sich vorläufig noch in der Defensive, vermuthlich um das Heranrücken des letzten Korps, das nach der Eroberung von ...

zurückgedrängt. Der Verlust der Japaner betrug 98 Mann an Todten und Verwunden. Die Chinesen verloren 45 Todte. Am gleichen Tage machten die Chinesen einen erneuten Angriff auf ...

Berlin, 4. März. Kaiser Wilhelm ernannte den in Olmütz garnisonirenden Erzherzog Eugen, Ordens- großmeister der Hoch- und Deutschmeisterei, zum Chef des ostpreussischen Kürassierregiments Graf Wrangel ...

In einer Bolemit mit der „Kreuzzeitung“ über gewisse Behauptungen dieses Blattes betr. den Handelsvertrag mit Argentinien schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ es werde dadurch die längst gemachte Wahrnehmung bestätigt, daß die „Kreuzzeitung“ in handelspolitischen Angelegenheiten an „Chrontscher Flüchtigkeit“ und an „blindem Fanatismus“ leidet.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Meldung, daß Kaiser Wilhelm nach seiner Rückkehr von Wien sofort beim Reichstagler Höhenlohe vor- gefahren sei, weil der Kaiser erst durch Mittheilungen, die ihm in Wien geworden, von der weitgehenden Ausbreitung Kenntnis erhalten habe, die über die Ab- änderungsprojekte des Centrums in der Umsturz- kommission herricht, für unzutreffend. Die erwähnte Bepreschung zwischen Kaiser und Kanzler habe sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf Gegenstände der auswärtigen Politik bezogen. Zu einer bevorstehenden Kundgebung der Regierung gegen das „Treiben der Dunkelmänner“ lege umso- weniger Veranlassung vor, als die „weltgebende Aulerregung“ sich auf einige Gelehrten- und Schrift- stellerkreise beschränke. Für die geistesstättige und sich nicht in den Dienst der rohesten Agitation stellende literarische Production liege kein Grund vor, sich zu beunruhigen. Wenn allerdings Mißverständnisse auf- tauchen, so trage die Hauptschuld die Reichstagskom- mission, die mit ihren schleppenden Verhandlungen und zahllosen Seitenzweigen einen breiten Spleen- raum für das Entstehen unzutreffender und tendenziöser Auslegungen eröffne.

Budapest, 4. März. Die Nachricht über Fusions- verhandlungen der Liberalen mit der Nationalpartei ist vollständig unbegründet. Vor Erledigung der kirchenpolitischen Vorlagen ist an solche Verhandlungen nicht zu denken.

Paris, 4. März. Der im Erpressungsprozeß freigesprochene Zeitungsdirektor Canbet, welcher in der Affaire Walla compromittirt war, hat sich heute in Marseille nach Constantinopel eingeschifft.

Petersburg, 4. März. Infolge fortdauernder Studentendemonstrationen wurden die Vorlesungen an der hiesigen Universitäts sitirt. Viele Studenten sind ausgewiesen worden; weitere Ausweisungen stehen noch bevor.

Brüssel, 4. März. Die Rechte der Kammer be- schloß, dem Kammerpräsidenten neue verstärkte Disziplinargewalt zu übertragen. Eine diesbezügliche Vorlage, deren Annahme gesichert erscheint, soll baldigt ausgearbeitet werden.

Advertisement for Westpreuss. Geschichtsverein. Sitzung Sonnabend, den 9. März 1895, Abends 7 Uhr. Vortrag des Herrn Gymnasial-Director Dr. M. Baltzer aus Schwetz: Zur Geschichte der Festung Danzig. Der Vorstand.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 55.

Elbing, den 6. März.

1895.

Eine Luftschiffahrt.

Von Albert Brizius.

Nachdruck verboten

Es war ein schöner heiterer Tag. Die Sonne schien von einem unbewölkten Himmel und Tausende von Menschen harrten auf freiem Felde vor den Thoren der Stadt auf das Steigen eines Ballons. Ich befand mich unter den Zuschauern und da ich vorher niemals einen Ballon gesehen hatte, bewog mich die Neugier, ganz nahe an ihn heranzutreten. Er war bereits mit Gas gefüllt und man beschäftigte sich eben damit, mit starken Seilen die zierliche Gondel an ihm zu befestigen, als sich der Besitzer des Ballons an die Umstehenden wandte und fragte, ob keiner Lust hätte, mit ihm die Reise in die Luft anzutreten. Gott weis, was mich bewog, mich ihm mit starkem Muthe als Mitreisenden anzubieten. Kurz und gut, bald saß ich in der Gondel und in einigen Minuten erhob sich der Ballon kerzengrade und peilschnell unter dem tausendstimmigen Beifallsruf der Menge in die Luft. In wenigen Augenblicken befanden wir uns über den höchsten Thürmen der Stadt und tief unter uns bewegt sich das Volk bunt durcheinander wie ein geschäftiger Ameisenhaufen.

Der Ballon stieg mit rasender Schnelligkeit. Bald konnte ich kaum mehr etwas erkennen. Die Stadt schien nur ein Punkt, der nahe Fluß ein schmaler, silberner Faden zu sein, und die Erde wie in einen dichten, grauen Nebel zu liegen.

Ich stand in der Gondel und schaute in die ähnelnde Tiefe hinab, ich hätte laut aufjubeln mögen vor Lust, während das überströmende Gefühl der Bewunderung mir die Sprache raubte.

Ein leichter Anfall von Schwindel nöthigte mich, die Augen zu schließen und mich einen Augenblick zu setzen. Als ich wieder aufsaß, fielen meine Blicke auf meinen Reisegefährten, und ein jäher Schreck durchfuhr mich. Es war wie die Ahnung des unbekanntes Unglückes, welches mich noch treffen sollte.

Mein Reisegefährte hatte den Rock ausgezogen, ein Messer in der Hand und ab gemüthlich ein Bröckchen, zu welchem er sich lange Streifen von einem Stück rohen Schinken schnitt. Er lächelte und warf mir einen durchbohrenden Blick zu.

„Schmeckt es Ihnen?“ fragte ich, und ein Frösteln durchflog bei dieser Frage meinen Körper, das ich mir nicht zu erklären wußte.

„Warum soll es mir nicht schmecken?“ antwortete er sarkastisch. „Wenn man Hunger hat, schmeckt es immer. Haben Sie Appetit und darf ich Ihnen etwas anbieten?“

„Sie sind sehr gütig,“ entgegnete ich ihm, „aber ich kann mit dem besten Willen nichts genießen. Ich danke Ihnen.“

Er brach in ein wildes Lachen aus, schleuderte den letzten Bissen von sich und zog, indem er einige unverständliche Worte murmelte, seine Weste aus, löste die Tragbänder und warf alles ohne weiteres aus der Gondel.

Ich begann unwillkürlich zu zittern. War es die Kälte in der furchtbaren Höhe, oder verursachte es das seltsame Benehmen dieses Menschen. Ich wußte es nicht.

Noch immer stieg der Ballon mit reißender Schnelligkeit. Als ich hinabschaute, bemerkte ich in einiger Tiefe unter uns viele leichte Wölkchen, die schattenhaft vorüberhuschten und denen eine dichte Wolkenmasse folgte, welche sich zwischen uns und der Erde ausbreitete.

„Wie hoch sind wir eigentlich?“ fragte ich meinen Begleiter, welcher schweigsam dasaß und eben im Begriffe war, Stiefel und Strümpfe auszuziehen.

Er gab mir keine Antwort. Ich fragte nochmals, in der Meinung, er hätte es nicht gehört, da ich bemerkte, daß ich bei der Dünne der Luft kaum meine eigenen Worte verstehen konnte.

„Wie hoch wir sind?“ rief er plötzlich, wie aus einem Traume auffahrend. „Ei, mein Freund, noch lange, lange nicht hoch genug, um Gott in seiner Majestät und Glorie schauen zu können.“

Bei den letzten Worten hatte er sich hoch aufgerichtet und leicht nach vorn gebeugt, gleichsam als horche er auf den Klang seiner Worte, die in der graufenerregenden Stille, welche uns umgab, keinen Nachhall fanden.

Ein Schauer durchzitterte meinen Körper und ich erbebte. Was wollte der Mensch mit diesen Worten sagen, die so geheimnißvoll waren, wie er selbst?

Meinen Blicken entging jetzt keine seiner Bewegungen. Erst lächelte er still vor sich hin, dann zog er sein Gesicht in drohende Falten. Jetzt — o Entsetzen! nahm er sein Messer,

prüfte dessen Härte an seinem Daumen, daß das Blut floß und legte darauf die Schnebe an eines der Seile, mit denen die Gondel an dem Ballon befestigt war.

Ein gellender Angstschrei entfuhr meinem Munde. Er zuckte zusammen, zog schnell das Messer von dem Seile zurück, warf seine Augen auf mich und lächelte wild.

Und diese Augen! — weit geöffnet, starr, leblos, und ohne Glanz, mit einem entsetzlichen Ausdrucke auf mich gerichtet, verkündeten den schrecklichsten der Schrecken — den Wahnsinn.

Mein Blut schien zu erstarren, die Haare sträubten sich auf meinem Kopfe, ich fieberte und war einer Ohnmacht nahe. Meine Lage war schrecklich. In unbekannter schwindelnder Höhe allein, ganz allein mit einem Wahnsinnigen, der mir an Jahren wie an Kräften bedeutend überlegen war, und ohne von der Leitung des Ballons irgend welche Kenntniß zu haben. Gott, mein Gott, es war zu gräßlich.

Eine unbeschreibliche Angst und Aufregung bemächtigte sich meiner. Ich verfluchte die Stunde meiner Geburt, verwünschte Geschick und Vorsehung, lachte, weinte, stampfte mit den Füßen, rief um Hilfe, beugte mich weit über den Rand der Gondel und spähte hinab in die graufige Tiefe. Nirgend's Rettung, nirgend's Hilfe! Weit und breit kein lebendiges Wesen. Der kleinste Vogel hätte mich ermuntert. — Doch wohin ich blickte, nirgend's Bewegung, nirgend's Leben. — Todtenstille! — Furchtbare Situation! — — — Erschöpft, zitternd vor Aufregung sank ich bewußtlos nieder.

Ein schreckliches, klangloses Lachen brachte mich zur Besinnung. Mein erster Blick fiel auf den Wahnsinnigen.

Entsetzlich! — Ohne das geringste Kleidungsstück am Leibe zu haben, nackt wie er das Licht der Welt erblickte, hing er zähnefleischend und mich während anstarrend an einem der Seile, sich mit der linken Hand festhaltend und in der Rechten mit wilden Geberden das Messer schwingend. Gewandt wie eine Raqe sprang er dann wieder in die Gondel, duckte sich wie zum Sprunge zusammen, grinste wie ein Teufel und brach dann plötzlich in ein lautes Lachen aus.

Wild rollten seine Augen in ihren blutunterlaufenen Höhlen und ein tödtlicher, mit wahrhaft satanischer Bosheit auf mich gerichteter Blick machte mich zittern. Noch verharrete er in seiner kauernden Stellung, da plötzlich warf er das Messer von sich, richtete sich auf und begann, die Hände gefaltet, den Blick zum Himmel erhoben, mit besserer markerschütternder Stimme zu singen und was — einen Choral. Ohne ihn jedoch zu vollenden, hörte er jäh auf, ein Schauer durchrieselte seinen Körper, er sah sich scheu um, stieß einen furchtbaren Angstschrei aus und brach wie ohnmächtig zusammen.

In dieser Zeit hatte ich mich etwas gefaßt und begann, über meine Lage nachzudenken. Ich erinnerte mich, gehört zu haben, daß man einen Wahnsinnigen, wenn man ihm unerschrocken

und kühn entgegentritt, leiten kann wie ein Kind. Dieser Gedanke gab mir neuen Mut; der jetzige Augenblick schien mir der günstigste, ich ging auf ihn zu, rührte ihn sanft an der Schulter und sah ihm streng ins Gesicht.

Erschrocken fuhr er auf, schüttelte sich und starrte mich an. Entsetzt fuhr ich zurück. Der Wahnsinnige brach in ein Gelächter aus, durchdringend, gellend wie Wahnsinnige lachen.

„Wage es noch einmal mich zu berühren, Erdennurm, erbärmliches Geschöpf, Staub, aus dem ich Dich gemacht“, leuchte er im höchsten Stadium der Wuth. „Danke es mir, daß mein Nachtwort Dich nicht zu Atomen zermalmte. Falle nieder und bete mich an, denn ich — ich bin Dein Schöpfer, bin Dein Gott!“

Er hielt inne, sein Athem ward kurz und schwer. Ich wagte nicht zu sprechen. Wöllig in mein Geschick ergeben, empfahl ich meine Seele Gott, nur von ihm Hilfe und Rettung in der größten Noth erwartend.

„Stille, stille!“ rief der Wahnsinnige mit kreischender Stimme, die allmächtig zu einem kaum hörbaren Geflüster herabsank. „Stille! — Meine Engel nahen! Hörst Du ihren Lobgesang? Sie huldigen meiner Majestät! Hörsch! wie ihre Wesen klingen, sie gelten mir, mir! — Sieh! sie streuen Rosen auf den Weg, der zu meinem Throne führt! Welcher Strahlenglanz! Oh! — — — Oh! — — — Zurück, Mensch, wie kannst Du wagen, meine Götlichkeit zu schauen! Nur ich darf den Weg zum Throne wandeln, ich, ich, der Beherrscher des Himmels und der Erde.“ Er hielt inne; Seltsam strahlte aus allen seinen Zügen, doch sollte dies nicht lange dauern. Beide Hände von sich stredend, fuhr er plötzlich wild auf, die Hornader schwoh ihm auf der Stirn, und: „Seid verflucht, verflucht!“ rief er in gellendem Tone. „Ihr, die ihr mich nicht gekannt, verhöhnt, verspottet habt, seid verflucht! Ja, welch ein Heulen, welch ein Amirrschen! — Hinweg! Ich kenne kein Erbarmen! Hinweg! — — — Zisset, Schlangen, saugt ihr Blut! Seht, wie schwarz es fließt, Stolz und Wollust haben es vergiftet. Martere, Teufel, quäle sie! Schüre besser noch die Wuth, sie haben es verdient! Sie sind verdammt auf ewig, — ewig, — ewig!“

Der Schaum trat ihm bei den letzten Worten vor den Mund; seine Augen rollten und alle Muskeln seines Gesichtes bewegten sich in gräßlichen Verzuckungen, dann fiel er plötzlich, als habe ihn der Schlag getroffen, ächzend nieder.

Ich athmete tief auf und wuschte mir die Angsttropfen von der Stirn, dann warf ich einen Blick aus der Gondel. Gott sei Dank! Der Ballon war bedeutend gesunken und schwebte langsam über dichten, schweren Wolken, — ein winziges Insect im Reich der Lüfte.

Jetzt wollte ich nach dem Ventil suchen, um das Gas entströmen zu lassen, wurde aber von dem Wahnsinnigen daran verhindert.

Langsam hatte er sich emporgerichtet; eine unsagbare Angstlichkeit zeigte sich in seinem

Gefichte. Dicht kam er an mich heran und faßte mich beim Arme.

„Höre,“ sagte er dann leise und geheimnißvoll, indem er am ganzen Leibe zitterte: „Hörst!“ Ich strengte mein Gehör an und vernahm aus unendlicher Ferne den rollenden Ton des Donners.

Der Wahnsinnige zuckte bei diesem Laute zusammen und starrte mich mit Entsetzen an. „Bleibe nur ruhig,“ sagte ich in meiner Angst und drückte ihm leise die Hand, die er mir entgegenstreckte. „Bleibe ruhig, es ist nichts.“

„Es ist nichts, es ist nichts,“ sagte der Wahnsinnige zu sich selbst, „nur ich kann Donner und Blitz verstehen, oder ich wäre nicht mehr Gott.“

Er kauerte sich zusammen und nagte an seinen Fingernägeln, doch bemerkte ich bei dem Rollen des Donners, welches sich mit jedem Augenblick lauter vernehmen ließ, wie er jedesmal zusammenzuckte.

Ein Gewitter war im Anzuge; die Wolken ballten sich zu undurchdringlichen Massen, eine die andere bedeckend. Ein kräftiger Wind faßte den Ballon und trieb ihn pfeilschnell vor sich her. Bald aber ließ er nach, und der Ballon flog nieder, aber langsam und ungeheuer schwankend.

Plötzlich zuckte ein blendender Blitzstrahl im riesigen Bidsack durch die dichten Wolkenmassen und ein beläubender Donner Schlag erschütterte die unermeßlichen Räume, als stürze das ganze Weltall zusammen. Mit einem furchtbaren Schrei war der Wahnsinnige ausgesprungen. Die Hände geballt, alle Muskeln seines Körpers zur äußersten Krafterregung gespannt, warf er sich auf mich.

Ein wüthender Kampf begann mit aller Stärke der Verzweiflung, der Angst, der Aufregung, des Entsetzens, stumm von meiner Seite, von meinem Gegner mit unartikulirten Lauten begleitet.

Es dauerte nicht lange; ich war bald überwunden und ein Spielball in den Händen des Wahnsinnigen.

Seine übermenschlichen Kräfte, die schlangenartigen Windungen seines Körpers, an dem meine Hände keinen Halt fanden, seine scharfen Nägel, die mein Gesicht zerstückten, machten mich widerstandslos.

Der Wahnsinnige packte mich mit seinen eisernen Fäusten — jeder Widerstand war vergebens — und hielt mich mit wildem Gelächter über den Rand der Gondel.

Ich schloß die Augen, meine Gedanken fingen an, sich zu verwirren, meine letzte Stunde schien gekommen. „Du wagst es, mir zu trotzen, mir, Demem Gott?“ schäumte der Wahnsinnige in unbeschreiblicher Wuth. „Hörst Du den Donner, das Zeichen meines Bornes? Stehst Du den flammenden Blitz, welchen meine Hand auf die Häupter der Berruchten schleudert? Ha, ha, Krümme, winde Dich! Dein Urtheil ist gesprochen!

Dein Gott verdammt Dich zu ewigen Qualen; fahre hin zum Fluß der Hölle!“

Ich glaube, daß die Qualen eines Sterbenden, die Angst, welche ich jetzt empfand, das Entsetzen, welche meinen Körper durchrieselte, die Aussicht eines gewissen Untergangs nicht überwinden können.

Ein wildes Gelächter erscholl und mit gewaltiger Kraft ward ich weit, weit — hinausgeworfen.

* * *

Einen gelenden Angstschrei ausstoßend, mich überstürzend, nach Athem ringend, verzweifelt um mich schlagend, ermachte ich, in Schweiß gebadet, denn meine Luftfahrt war — ein Traum.

Mannigfaltiges.

— **Als ein Freund kostbarer Steine** trat in London ein junger Mann auf, der, plötzlich durch Erbschaft in den Besitz von vierzig Millionen Mark gelangt, der Leidenschaft, kostbare Edelsteine anzukaufen, verfallen war. Schließlich aber wollte er einen Theil seiner Ankäufe unter dem Vorgeben, er sei beschwindelt worden oder nicht in der körperlichen Verfassung gewesen, Geschäfte von einiger Bedeutung zu machen, mit Hilfe der Gerichte für ungiltig erklären lassen. Taster, so heißt der unglückliche junge Mann, ist von einem Vertreter der großen Juwelierfirma Streeter in Bond Street, Namens Rodgers, derart in seiner thörichten Leidenschaft bestärkt worden, daß er in einem Monat für über zwei Millionen Mark Juwelen gekauft hat, nicht etwa um sie schönen Frauen, die es ihm angethan hatten, zu schenken, sondern um seine eigenen unerfahrenen fünfundzwanzig Jahre an dem glitzernden Besitz zu ergötzen. Rodgers ließ Taster einfach garnicht mehr aus den Händen, vergnügte sich mit ihm, speiste in seinem Hotel, kneipte mit ihm, und wenn Taster dann bezechet oder nur bei guter Stimmung war, flugs hatte er einen kostbaren Brillanten in der Tasche. Eine kleine Sammlung dieser kostbaren Steine, bekannt unter dem Namen „Staffordsammlung“ kostete ihm 200,000 Mk., sieben weitere Brillanten 600,000 Mk., eine Diamantbroche 100,000 Mk., der Agardiamant mit einem eigens für den Zweck gefälschten Stammbaum, der bis auf den großen Baber zurückgeführt werden sollte, 300,000 Mk. Den in gerichtlichem Verwahrsam befindlichen Hope-Diamanten kaufte Taster sogar für 640,000 Mk., jedoch war das Gericht schlau genug, den kostbaren Stein nicht sofort auslösen zu lassen. Mit einer rührenden Naivetät stellte alsdann der jugendliche Juwelensammler einen

Gutschein über 1320,500 Mk. aus, ohne sich erinnern zu können, welche Käufe damit gedeckt werden sollten. Nachher kam ihm allerdings die Reue, und er wollte seinen Gutschein wieder haben und wandte sich an die Gerichte, die alsdann die undankbare Aufgabe hatten, die verwickelsten Kaufverträge auf ihre Giltigkeit hin zu prüfen. Theilweise konnte nachgewiesen werden, daß Rodgers falsche Vorspiegelungen zum Kaufreiz gebraucht hatte, und diese Geschäfte wurden rückgängig gemacht. Auf der Mehrzahl seiner thörichten Erwerbungen blieb der junge Verschwender aber sitzen, womit ihm zweifellos Recht geschah.

— **Eine originelle Manöver-Anecdote** erzählt Herr v. Selbitz in dem Klausmannschen Buche „Der Humor im deutschen Heere“: „Das Manöver war beendet. Die Truppen rückten vom Kampfplatze in einen nahen Wald, um dort zu kochen und zu menagiren. Se. Excellenz der Divisions-Kommandant, Herr Generalleutnant Ritter Jaf v. Hartmann, hatte dem Manöver beigewohnt und sich befriedigt über die Leistungen der Truppen ausgesprochen. Seine Excellenz ließen auf ihre Kosten eine größere Menge Bier unter die Soldaten vertheilen, wodurch natürlich die Fidelität nur noch mehr gesteigert wurde. Endlich um 4 Uhr Nachmittags befaß der Oberst den Ausbruch, um den Heimweg anzutreten; die Kompagnieen und Bataillone sammelten sich und standen da, des Kommandos des Obersten zum Abmarsche gewärtig. „Achtung!“ kommandirte der Oberst. Lautlos stand das Regiment. Seine Excellenz hielt zur Seite des Obersten zu Pferde. Letzterer hielt nun eine Ansprache an die Soldaten, in welcher er das Wohlwollen Seiner Excellenz betonte und schließlich die Soldaten aufforderte, mit ihm einzustimmen in den Ruf: „Seine Excellenz, der Herr Generalleutnant Ritter v. Hartmann, er lebe Hoch und abermals Hoch — und nochmals Hoch!“ das Regiment stimmte dreimal in den Hochruf ein. „Regiment, Hoch!“ befaß der Oberst, und „Hoch!“ schrie das ganze Regiment, nachdem es bereits in den Hochruf des Obersten dreimal eingestimmt hatte, nunmehr zum viertenmal. „Regiment, Hoch!“ schrie der Oberst hochroth im Gesichte, und „Hoch!“ ruft das ganze Regiment. „Regiment, Hoch!“ schreit wüthend der Oberst, und zum sechstenmale stimmt das Regiment den Hochruf an. „Regiment, Hoch!“ schreit der Oberst und fuchelt wie besessen mit dem Säbel in der Luft herum, und „Hoch!“ schreit das ganze brave Regiment jubelnd mit. „Regiment, Hoch! Zum Donnerwetter!“ ruft außer sich der Oberst,

und die Krieger, welche glauben, der Oberst sei unzufrieden, weil sie nicht laut genug rufen, brüllen nun zum achten oder neuntenmale „Hoch!“ Siebzehnmal riefen die braven, begeisterten Krieger „Hoch!“, und wer weiß, ob sie nicht bis in die Nacht hinein gerufen hätten, wenn dem armen Obersten nicht ein rettender Einfall gekommen wäre. „Regiment!“ kommandirte der Oberst, und „Hoch!“ erklang es schon wieder am linken Flügel. „Regiment Achtung!“ und stille endlich, lautlos stand die Front. „Soldaten! Wenn ich jetzt wieder „Regiment Hoch!“ rufe, geht das Euch nichts an, sondern es ist das Avertissement für die Herren Bataillons-Kommandanten, welche „Hoch's Gewehr!“ nachkommandiren werden!“ „Regiment Hoch!“ — „Bataillon, Hoch's Gewehr!“ erscholl das Kommando, und mit „das Gewehr über,“ wie es jetzt heißt, stand nunmehr das Regiment zum Abmarsch bereit.

— **Eine Spekulation auf die Dummheit** ist ein Zirkular, das seit einigen Tagen zahlreichen Berlinern zugeht, von denen sich nach den Angaben des Adreßbuches annehmen läßt, daß sie über genügende Mittel verfügen, um sich einen „Extrapos“ leisten zu können. Das in französischer Sprache verfaßte Anschreiben lautet in der Uebersetzung: „Madame Medea, die größte französische Kartenschlägerin und Handwahragerin, für ihre großes Talent durch Medaillen und Diplome ausgezeichnet, Mitglied mehrerer großen Gesellschaften Frankreichs, nimmt sich, auf der Durchreise nach Rußland begriffen, die Ehre, die wohlwollende Aufmerksamkeit des Berliner Publikums auf das vorliegende Zirkular zu lenken. Madame Medea wird sich einige Wochen in Berlin aufhalten, um denjenigen Personen, die ihren Rath und ihre Auskunft wünschen, das Vergnügen zu gewähren, über ihre Veranlagung und ihre Fähigkeiten genaueres zu erfahren; ihre gründlichen und ernsthaften Studien suchen auf Desbarolles, Gall, Mademoiselle Lenormand, dem großen Stella und dem berühmten Cagliostro. Madame ertheilt ihre Auskunft nach dem echten ägyptischen Taroc und den Linien der Hand, ohne jeglichem Charlatanismus. Sprechstunde täglich bis 10 Uhr Abends. Madame spricht geläufig Deutsch und Englisch, ertheilt außerdem Unterricht in der Schönheitslehre und besitzt viele Geheimnisse aller Länder.“ Folgt genaue Adresse.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.